

Die Alte Pfarrkirche in Muotathal : Surveygrabung 1994

Autor(en): **Descœudres, Georges**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **86 (1994)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-167277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Alte Pfarrkirche in Muotathal

Surveygrabungen 1994

Georges Descœudres

Die Gründe und Überlegungen, die bei der Wahl des Standortes einer Kirche bestimmend waren, sind, zumal wo der Bau der Kirche weit zurückliegt, gewöhnlich unbekannt. Sie müssen aber schon frühere Generationen beschäftigt haben, was an manchen Orten zur Bildung von Legenden geführt hat, die nach einem immer wieder ähnlichen Muster die Standortwahl einer göttlichen Fügung zuschreiben.¹ In Muotathal, so geht die Sage,² habe man ein «unvernünftiges Tier», nämlich einen Ochsen, dem man ein schweres Stück Holz angehängt hatte, fortgetrieben und es Gott überlassen, wo er es hinführe. Dort, wo der Ochse sich niederliess und nicht mehr weiter gehen wollte, sei dann, gleichsam als Fingerzeig von oben, die Kirche erbaut worden.

Diese Art einer nachträglichen Begründung durch göttliche Fügung eines anderweitig unerklärlichen Vorganges macht deutlich, dass man der Standortwahl der Pfarrkirche eine wichtige Bedeutung beigemessen hat. Dies kommt im weitern auch darin zum Ausdruck, dass man beim Neubau einer Kirche in der Regel am bisherigen Standort festhielt. Als Beispiel unter vielen sei auf die Pfarrkirche in Schwyz hingewiesen, wo der heutige spätbarocke Bau das sechste Gotteshaus am selben Platz darstellt.³ Die Kirche und spätestens seit dem Hochmittelalter auch der Kirchhof mit den Gräbern der Vorfahren ist ein geweihter Ort, den man nicht ohne gewichtige Gründe aufgibt.

Eine der seltenen Ausnahmen von dieser ungeschriebenen Regel stellt Muotathal dar, wo Ende des 18. Jahrhunderts die alte Pfarrkirche abgerissen und rund zweihundert Meter weiter östlich ein Neubau errichtet wurde (Abb. 1). Diese Standortverlegung hat bei den Zeitgenossen nicht nur Zustimmung erfahren, wie eine Bemerkung in den Aufzeichnungen von Pfarrer und Kommissar Fassbind bezüglich der alten Kirche zeigt: «Ewig schad, dass dieses unvergleichliche Werk der Vorzeit wegen Eigensinn eines Mannes hat müssen zertrümmert und statt dessen ein schlechtes neues aufgeführt werden, das jez schon Rissen hat.»⁴ Der «eigensinnige Mann», von dem hier die Rede ist, war Pfarrer Sebastian Anton Tanner (1732–1805), welcher den 1786/87 errichteten Neubau der Pfarrkirche Muota-



Abb. 1: «Das Beinhaus samt der übriggelassenen Kirchhof-Mauer und Portal zeigen der Nachkommenschaft noch den Ort, wo ihre alte Mutterkirche gestanden, und jetzt über ihnen Erdäpfel und Hanf gepflanzt sind». (Zitat und Zeichnung von Thomas Fassbind.)

¹ E. WIMMER, Art. «Bauplatzssage», in: *Lexikon des Mittelalters* 1 [1980], 1688.

² Thomas FASSBIND: *Religionsgeschichte unseres werthen Vaterlandes Schwyz*, MS Stiftsarchiv Einsiedeln (STASZ, Mikrofilm Nr. D 18/3), III. §, 1.

³ Vgl. Josef KESSLER-MÄCHLER: «Archäologische Grabungen in der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz», in: *MHVS* 66 (1974), 31–93; *Kdm SZ* I (neue Ausgabe) von André MEYER, Basel 1978, 80–100.

⁴ FASSBIND, *Religions-Geschicht*, wie Anm. 2, III. §, 12.



Abb. 2: Übersicht über die Surveygrabungen gegen Süden. Im Hintergrund der Kerchel.

thal veranlasst hatte.⁵ Es dürften vor allem Platzgründe gewesen sein, die damals zur Verlegung der Kirche geführt haben. Jedenfalls hätte der Neubau in seiner ausgeführten Grösse am Standort der alten Pfarrkirche, der an einen steilen Hang gelehnt auf drei Seiten von Bauten dicht umgeben war, keinen Platz gehabt. Vom alten Kirchhof, der in der üblichen Weise von einer Mauer umgeben war, hat sich einzig die 1583 erbaute Beinhauskapelle (Kerchel) auf der Südseite der Alten Pfarrkirche erhalten (Abb. 2).

Die 1275 erstmals indirekt erwähnte Pfarrei Muotathal⁶ gilt neben Steinen und Schwyz als einer der drei ältesten Kirchsprengel im Alten Land Schwyz. Die Pfarrkirche ist den hll. Sigismund und Walburga geweiht, die zusammen

mit den Aposteln Philippus und Jakobus im Jahre 1360 zum ersten Mal bezeugt sind. Das ungewöhnliche Patrozinium — König Sigismund von Burgund († 524) und die Äbtissin Walburga aus Franken († 799) — sowie ein 1928 im Kirchenschatz von Muotathal entdecktes Bursenreli-

⁵ *Kdm SZ II*, von Linus BIRCHLER, Basel 1930, 241 f; Isabelle RUCKI, Hans Ruedi WEBER: *Muotathal. Pfarrkirche St. Sigismund und Walburga* (Schweizerische Kunstführer), Basel 1977, 4.

⁶ Alois GWERDER: *Damals als der Pfarrer aus dem Thal verjagt wurde, Schwyz 1985*, «1275. Die älteste Urkunde über eine Pfarrei im Muotathal»: 23–26.

quiar aus der Zeit um 800 haben Anlass zur freilich nicht unumstrittenen Annahme gegeben, dass die Pfarrei im ersten Jahrtausend entstanden sei.⁷ Es ist jedoch festzuhalten, dass weder die – ihrer Entstehung nach übrigens ungeklärten – Patronatsverhältnisse noch das Reliquiar, welches nicht notwendigerweise für die Kirche in Muotathal geschaffen worden sein muss, als Beweis für eine frühmittelalterliche Entstehung der Pfarrei angesehen werden können.

Klarheit hinsichtlich der Entstehungszeit der Muotathaler Pfarrei sind einzig von archäologischen Ausgrabungen zu erwarten. Vorabklärungen dazu sind im Juni 1994 anhand einer Surveygrabung vorgenommen worden. Die auf privater Basis gebildete «Grabungskommission Alte Pfarrkirche» mit beratender Unterstützung der Gemeinde und den zuständigen kantonalen Behörden hat das Atelier d'archéologie médiévale, Moudon/Zürich, mit der Durchführung der Untersuchungen beauftragt.⁸ Deren Zielsetzung war eine zweifache: Zum einen sollte im Hinblick auf eine Entfeuchtung der Kerchelnordwand abgeklärt werden, ob dabei archäologisch relevante Schichten tangiert würden. Zum anderen sollten Situierung, Umfang und Erhaltungszustand der Überreste der 1786 abgerissenen Pfarrkirche ermittelt werden als Entscheidungsgrundlage hinsichtlich einer späteren Ausgrabung der Kirche.

⁷ Vgl. Alois GWERDER: *Das Muotathal, wie es keiner kennt*, Schwyz 1986, 148–166; 187–191.

⁸ Die technische Leitung lag bei Elsbeth Wullschleger, die auch die Pläne zeichnete; für die Vermessung war Werner Stöckli verantwortlich. Die wissenschaftliche Leitung hatte der Verfasser dieses Berichtes inne. Wir möchten an dieser Stelle allen Beteiligten für die gute Zusammenarbeit unseren Dank aussprechen, namentlich der «Grabungskommission Alte Pfarrkirche» unter dem Präsidium von Hans Schelbert, Hinterthal, sowie Franz Auf der Maur, Brunnen, der die Initiative zu diesem Unternehmen ergriffen hat.

⁹ GWERDER, *Muotathal*, wie Anm. 7, 184–187.

¹⁰ FASSBIND, *Religions-Geschicht*, wie Anm. 2.

¹¹ FASSBIND, *Religions-Geschicht*, wie Anm. 2. Franz Auf der Maur verdanken wir eine Umschrift der entsprechenden Textstellen.

¹² FASSBIND, *Religions-Geschicht*, wie Anm. 2, III. §, 12.

¹³ GWERDER, *Muotathal*, wie Anm. 7, 186.

¹⁴ GWERDER, *Muotathal*, wie Anm. 7, 186.

Überlieferungen zur Baugeschichte

Wichtige Überlieferungen zur Baugeschichte der Alten Pfarrkirche haben sich in Aufzeichnungen erhalten, die der Muotathaler Pfarrer von Euw (Amtszeit: 1717–1744) unter der Bezeichnung «Annotationes» sowie Pfarrer und Kommissar Thomas Fassbind (1755–1824) im Rahmen seiner Religionsgeschichte des Landes Schwyz hinterlassen haben und die bisher nur in Auszügen veröffentlicht sind.⁹ Die folgenden Angaben stammen mehrheitlich aus dem vierten Buch von Thomas Fassbinds «Religions-Geschicht unseres werthen Vaterlandes Schwitz»¹⁰ betitelt: «Denkwürdigkeiten der Kilch-Höri Mutah-Thal»,¹¹ worin auch die «Annotationes» Pfr. von Euws eingearbeitet worden sind.

Nach den um 1740 entstandenen Aufzeichnungen von Euws soll die erste Kirche klein, niedrig und finster gewesen sein. Sie habe nur wenige kleine Fenster aufgewiesen, die «hoch gelegen» seien, nämlich zwei auf der Evangelien-seite (Norden) und vier auf der Epistelseite, Angaben, die sich auf das Schiff der Kirche beziehen dürften. Auch das Chor sei niedrig und zudem gewölbt gewesen. Der (Haupt-)Altar soll nicht im Chor, sondern auf der Evangelien-seite «an der Mauer des grossen Glockenturmes» gestanden haben. Aus der Formulierung wird nicht klar, ob der Altar an die Chormauer oder an die Chorschulter gelehnt war. Die Aufzeichnungen signalisieren jedenfalls einen ungewöhnlichen Standort für einen offenbar älteren Hauptaltar, und sie machen zugleich deutlich, dass im Norden des Chores ein grosser Glockenturm bestanden hatte. Dessen Mauern seien sehr dick gewesen und mit grossen Steinen erbaut worden. Der Mörtel sei dermassen hart gewesen, dass der Turm nur mit grösster Mühe habe abgebrochen werden können.

«In betref des Gloggenthurms,» schreibt Fassbind,¹² «behaubtet Hr Euer [Euw], das er viel älter gewesen sei als die älteste Kirche, er meynt, es sey ein mehr als tausendjähriges Werk, und schon zu heidnischen Zeiten erbaut worden». Glaubwürdiger sind die Angaben zum Glockenstuhl, der 1487 errichtet worden sein soll.¹³ Früher sei die Sakristei im Erdgeschoss des Turmes eingerichtet gewesen, wie man dies noch in alten Kirchen sehen könne. Man habe zudem erkennen können, dass an der Wand zwischen Chor und Sakristei ein Fenster bestanden hatte, das zugemauert worden ist, wobei sich diese Angaben auf eine jüngere Sakristei zu beziehen scheinen, die «nachmal erst angesetzt worden sei».¹⁴

Nach den Angaben von Pfr. von Euw soll seit der Entstehung der ersten Kirche «bis auf unsere Tage» kein Neubau mehr errichtet worden sein, vielmehr habe man von Zeit zu Zeit «bald daran, bald darauf gebaut», wie dies deutlich zu erkennen sei. Von Euw äussert zudem die Vermutung, dass der älteste Bau der Pfarrkirche «kein Chor gehabt, sondern solches erst nachmalen sei an die Kirchen angesetzt worden».¹⁵ Im Jahre 1682 wurde die Kirche vergrössert und der Chorbogen höher gemacht. «Viermal sind vornenher Zusätze gemacht worden, wodurch (die Kirche) so verunstaltet war, das die Vorkirche [Empore] bis Mite derselben hinlangte».¹⁶ «Das alte Kirchengemäuer sei eisenhart gewesen, nicht aber der spätere Zusaz».¹⁷ Soweit die Bauteile der alten Kirche reichten – Reste der abgerissenen Westmauer sollen «unter den Stühlen noch klar und vollkommen zu sehen» gewesen sein¹⁸ –, sei «ein trefflicher, zwei Schuh diker Estrich von eisenhartem Pflaster angelegt gewesen».¹⁹

Diesen Angaben von Pfr. von Euw fügte Thomas Fassbind nebst mehreren Zeichnungen (vgl. Abb. 1 und 6) auch eine eigene Beschreibung der Kirche bei, die er noch aus eigener Anschauung gekannt hatte:²⁰ «Die alte Kirche, wie sie anno 1785 noch zu sehen war, betrug in ihrer Länge 70 und in ihrer Breite 29 Schuh. Sie war nieder und finster. Auf der Mittagsseite hatte sie zwar 6, aber enge Fenster, und auf der Nordseite nur 4. Die Vorkirche langte bis mitte der Kirchen und machte die ganze Kirche finster und schwer, wozu die hölzerne, schwarze, zwar gewölbeförmige Ober-tille auch noch beitrug. Auf der Vorkirche war eine kleine Orgel, Pforten waren zwei: die grosse vor an der Kirche mit einem grossen Vordach, das auf zwei hölzernen Säulen ruhte, und eine kleinere gegen Mittag, auch mit einem Dach. Durch vier Staflen stieg man zu den untern Altären hinan, davon zu jeder Seite einer, und ein kleiner – der Seelmessaltar – in der Mitte stehend. Von da stieg man über 2 Staflen in den Chor. Zum Fronaltar führten wieder 4 Staflen. Das Chor selbst hatte ein steinernes Gewölbe und zu jeder Seite 4 lange, enge Fenster, geschnitzelte Priester-sitze und 2 Beichtstühle. Der Fronaltar hatte eine ansehnliche Gestalt und war reich vergoldet. Der Kanzel war von Holz und ganz einfach, in späteren Zeiten von der Epistel-seite auf die Evangeliseite übersetzt worden. Unter denselben stand ein sehr grosser Taufstein, von Sandstein geschnitten. Im Chorbogen war das Bildnus des gekreuzigten Heilandes. Die Sakristei war ebenfalls enge, mit einem einzigen Fenster, gewölbt und ob derselben ein Gemach für Kirchen-Paramenten. An den Kirchenmauern sah man

nebst den 12 Weihungs-Marken die Bildnusse der hl. 12 Apostel gemalt.»

Fasst man diese Darstellungen zusammen, so ergibt sich etwa folgendes Bild: Das 1786 abgerissene Gotteshaus von Muotathal, wie es sich den beiden Chronisten im 18. Jahrhundert dargeboten hatte, liess offenbar deutlich einen Kernbau erkennen, der niedrig und mit wenigen, hochsitzenden Fenstern beleuchtet war. Dass diese Kirche kein baulich ausgeschiedenes Chor aufgewiesen habe, ist eine Mutmassung von Euws. Immerhin ist von einer Aufhöhung des Chores die Rede, was mindestens zwei Bauetappen des Altarhauses voraussetzt, wobei es scheint, dass das Chor bereits im älteren Zustand gewölbt war. Nördlich davon befand sich ein offenbar mächtiger Glockenturm, dessen – inschriftlich datierter (?) – Glockenstuhl aus dem Jahre 1487 stammte. Der Kernbau der Kirche scheint mehrfach vergrössert worden zu sein; offenbar die bedeutendste Erweiterung erfolgte im Jahre 1682. Es ist die Rede von einer Empore, die bis zur Mitte des Schiffes reichte, sowie von einer gewölbten Holzdecke. Im übrigen scheint ein beträchtlicher Niveauunterschied zwischen Schiff und Chor bestanden zu haben. Fassbind erwähnt insgesamt sechs Stufen, wobei der Hochaltar um weitere vier Stufen erhöht war. Eine ältere, im Turm eingerichtete Sakristei ist später durch einen mehrgeschossigen Anbau ersetzt worden. Unter den erwähnten Einrichtungen sei auf den grossen Taufstein aus Sandstein hingewiesen, der unterhalb der Kanzel gestanden hatte, welche zuletzt auf der Nordseite der Kirche angebracht war.

Methoden und Dokumentation der Surveygrabung

Mit dem englischen Begriff «Survey», von dem im archäologischen Fachgebiet keine adäquate deutsche Übersetzung existiert, wird eine oberflächliche Freilegung bezeichnet, die nicht in archäologisch relevante Schichten eingreift. Im Gegensatz zu einer Sondierung, welche primär

¹⁵ GWERDER, *Muotathal*, wie Anm. 7, 186.

¹⁶ FASSBIND, *Religions-Geschicht*, wie Anm. 2, III. §, 3.

¹⁷ FASSBIND, *Religions-Geschicht*, wie Anm. 2, III. §, 7.

¹⁸ GWERDER, *Muotathal*, wie Anm. 7, 185.

¹⁹ FASSBIND, *Religions-Geschicht*, wie Anm. 2, III. §, 5.

²⁰ GWERDER, *Muotathal*, wie Anm. 7, 184 f.

vertikal ausgerichtet ist und damit Aufschluss über den Schichtaufbau an einer bestimmten Stelle ermöglicht, stellt der Survey eine vorwiegend horizontal orientierte Arbeitsmethode dar, welche zur Bestimmung der Lage und der Ausdehnung eines baulichen Objektes oder eines Siedlungsplatzes dient. Während somit die Sondierung eine partielle Zerstörung des Untersuchungsobjektes nach sich zieht, wird dies bei einem Survey vermieden. Damit bleibt die archäologische Substanz künftigen Untersuchungen intakt und integral erhalten.

Bei den Untersuchungen in Muotathal waren aufgrund der schriftlichen Überlieferungen optimale Voraussetzungen für einen Survey zu erwarten. Wie die Arbeiten bestätigt haben, waren über den archäologisch relevanten Schichten im Bereich der Alten Pfarrkirche einzig Bauschutt und eine dünne Humusschicht abgelagert, die in einzelnen Streifen und Flächen weggeräumt wurden. Die Mächtigkeit dieser Schichten variierte zwischen wenigen Zentimetern im Bereich der Abbruchkronen der Turmmauern und 1,60 Meter im Innern des Schiffes und im Bereich der Sakristei. Einzig in einem nord-süd verlaufenden Streifen zwischen Kirche und Beinhaus wurden Abtiefungen in die Friedhoferde vorgenommen, um die Lage von möglichen Bestattungen abzuklären, wobei die Vorgabe lautete, die Grabungen auf dem Niveau des obersten Skelettes einzustellen. Um es gleich vorwegzunehmen: Im untersuchten Bereich wurde keine Bestattung in situ gefasst.

Die Freilegungen erfolgten – ausser im erwähnten Friedhofbereich – mit dem Bagger und der Schaufel. Die freigelegten baulichen Strukturen wurden mit dem Besen gereinigt und anschliessend fotografiert und im Massstab 1:100 gezeichnet. Basis der Vermessung war ein Polygon von fünf zwangszentrierten Stationen, von denen aus insgesamt 107 Punkte mit Vorwärtseinschnitten in den drei Dimensionen eingemessen wurden. Nach Abschluss der Arbeiten wurden die Mauerteile mit einem Vlies abgedeckt und der Bauschutt wieder eingefüllt und mit Humus bedeckt. Damit bleibt die archäologische Substanz geschützt und einer künftigen Untersuchung unversehrt erhalten.

Die Befunde




Die gefassten Überreste der Alten Pfarrkirche von Muotathal zeigten einen treppenförmigen Abbruch, der dem von Norden nach Süden abfallenden Gelände folgte. Die Mauern der Kirche sind nicht vollständig abgebrochen worden und mehrheitlich bis ins Aufgehende hinein erhalten. Der darüberliegende Bauschutt bestand zur Hauptsache aus Mörtelabbruch und Kies und enthielt nur wenig grösseres Steinmaterial. Dies zeigt, dass die Steine als Baumaterial wiederverwendet wurden; zurückgelassen wurde der Mörtelabbruch, den man zur Einebnung des Geländes verwendete. Man hat die Alte Kirche offensichtlich nur so weit abgebrochen, als dies zur Einebnung des Geländes notwendig war. Auf einen aufwendigen und mühsamen Ausbruch der tieferliegenden Teile oder gar der Fundamente wurde verzichtet. Für den Bau der neuen Kirche, deren Bedarf an Baumaterial die vom Abbruch des Vorgängerbaus anfallende Menge bei weitem überstiegen hat, stand offenbar genügend wohlfeiles Baumaterial zur Verfügung.

Als Schlusszustand war eine langgestreckte Saalkirche mit einem Polygonalchor auszumachen mit einem Turm auf der Nordseite und einem Annex im Süden des Chores. Obwohl weniger als die Hälfte der Mauerflächen freigelegt wurde, scheinen die wesentlichen Elemente des Kirchenbaus erfasst worden zu sein. Deutlich war ein Kernbau dieser Anlage zu erkennen, der im Laufe der Zeit an einzelnen Stellen ergänzt und erweitert worden ist.

Kernbau

Als ältester Bau war eine saalförmige Kirche mit einem mutmasslich rechteckigen Chor zu fassen. Das Schiff zeigte lichte Abmessungen von rund 13,50 x 7,50 Meter, das Chor, im Verband mit dem Schiff aufgeführt, war um Mauerstärke eingezogen. Da das Chorchaupt nachträglich verändert worden ist, war der Ostabschluss der ursprünglichen Choranlage im Survey nicht zu fassen. Hingegen war auf der Nordseite der 1 Meter tiefe Einzug sowie die Laibung eines Triumphbogens erhalten (Abb. 4), welcher über einem Spannfundament errichtet worden ist.

Die Mauern sind in einer sorgfältigen Machart mehrheitlich mit Lesesteinen lagig aufgeführt worden (Abb. 5). Sie zeigten eine mehr oder weniger deutlich ausgeprägte Verblendsteintechnik, wobei die grösseren Steine vielfach mit der Schmalseite an die Mauerfront gesetzt waren. Die Süd- und die Westmauer des Schiffes waren mit einer Mau-

-  KERNBAU NACHGEWIESEN
-  SEKUNDÄRE ERWEITERUNGEN NACHGEWIESEN
-  REKONSTRUIERTE MAUERZÜGE

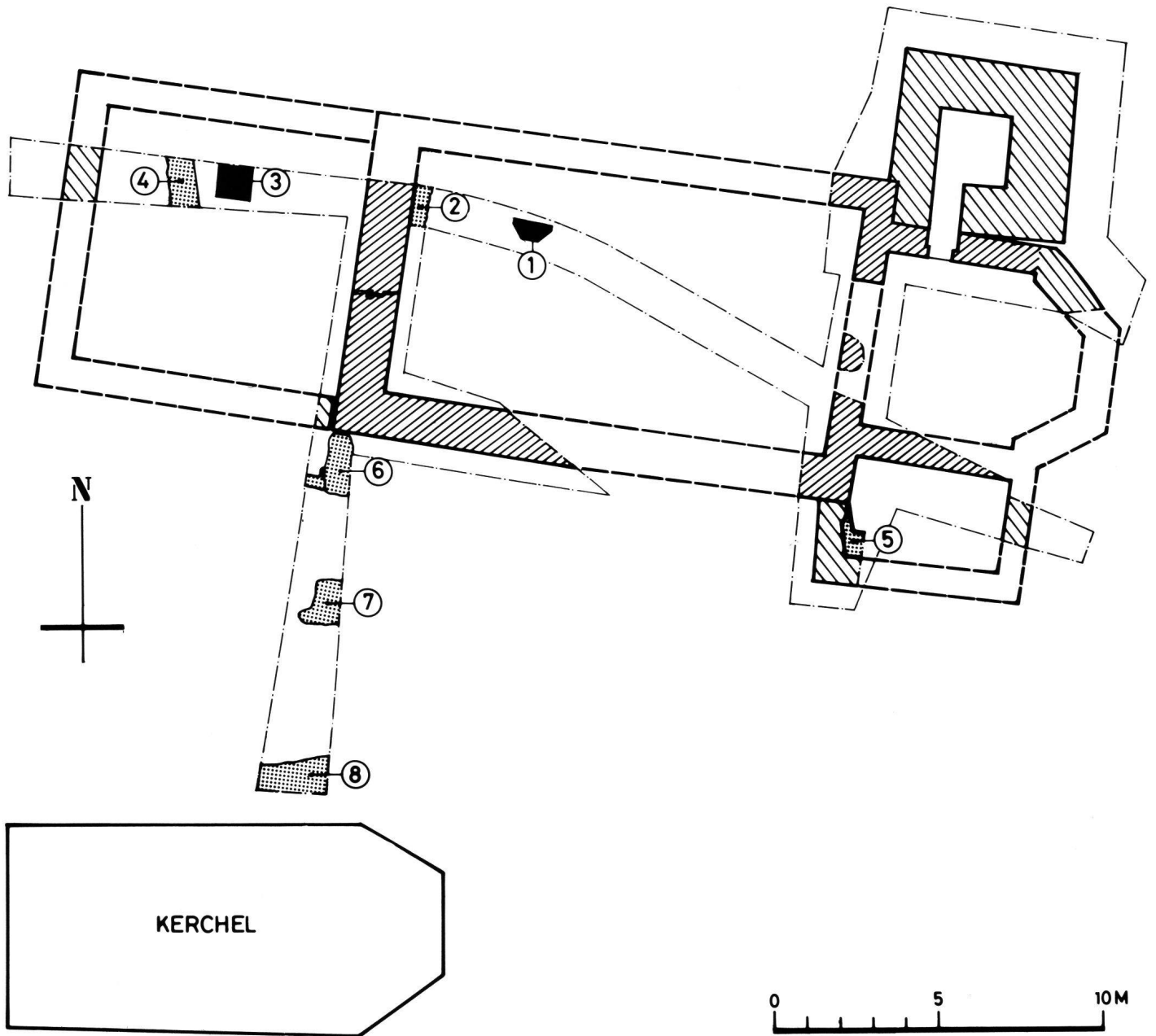


Abb. 3: Rekonstruierter Grundriss der Alten Pfarrkirche von Muotathal. Massstab 1:200.



Abb. 4: Nordostecke des Schiffes mit Triumphbogeneinzug gegen Osten. Auf der Achse des Bildes die Nordmauer des Chores, links davon die Mauern des Turmes.

erstärke von 1,30 Meter deutlich massiver angelegt als die übrigen Mauern, die eine Mauerstärke von 0,85–0,90 Meter aufwiesen. Mancherorts waren Reste eines Innenverputzes zu beobachten, bei dem es sich mehrheitlich um den ursprünglichen Verputzauftrag handeln dürfte.

Angrenzend an die Westwand des Schiffes wurden Reste eines Mörtelstrichs festgestellt (Nr. 2 in Abb. 3), der als Fussboden zu deuten ist. Im Chor sind die Freilegungen nicht bis auf den Fussboden vorangetrieben worden. Da das Schwellennegativ des Turmeinganges 1,35 Meter höher lag als das erwähnte Fussbodenfragment im Westen des Schiffes, wird man von einem beträchtlichen Niveauunterschied zwischen Schiff und Chor auszugehen haben, wie dies auch in den Beschreibungen der Kirche festgehalten

²¹ Josef KESSLER-MÄCHLER: «Die Baugeschichte der Pfarrkirche von St. Jakob von Steinen SZ anhand der archäologischen Ausgrabungen», in: *MHVS 61 (1968)*, 17–90; 20–27, 50, 51, 62.

²² Georges DESCCEUDRES: «Ausgrabungen in der Kapelle St. Konrad und Ulrich in Wilen», in: *MHVS 84 (1992)*, 131–133.

ist. Im nordwestlichen Teil des Schiffes dieser ersten Kirche hat sich auf einem gemauerten Fundamentsockel eine achteckige Schieferplatte erhalten (Nr. 1 in Abb. 3). Ebenso wie die zeitliche Zuordnung bleibt unsicher, ob es sich dabei um den Unterbau eines Taufsteins oder einer Stütze der Empore handelte, welche bis zur Mitte des Schiffes gereicht haben soll.

Der fassbar gewordene Kernbau ist aufgrund seiner typologischen Ausbildung sowie hinsichtlich der Mauertechnik als ein hochmittelalterlicher Bau einzustufen. Die Proportionen des Schiffes, die relativ präzise Auslegung von rechten Winkeln sowie die deutliche Ausbildung eines Triumphbogens über einem Spannfundament lassen in Verbindung mit der sorgfältigen Aufmauerung eines lagigen Mauerwerks eine Entstehung der Kirche im 12. oder frühen 13. Jahrhundert annehmen. Mit dem 1124 geweihten Bau II von Steinen SZ²¹ und dem Bau I von Wilen SZ²² gehört das Gotteshaus von Muotathal zu einer Gruppe romanischer Dorfkirchen, wie sie hauptsächlich in der Zentral- und Ostschweiz Verbreitung gefunden hat.

Nachträgliche An- und Umbauten

Turm: Auf der Nordseite des Chores ist nachträglich ein Glockenturm über einem quadratischem Grundriss von rund 5,40 Meter Seitenlänge errichtet worden. Bei der Chorschulter war klar ersichtlich, dass die Mauern des Turmes gegen einen bestehenden Aussenverputz der Kirche gesetzt worden sind. Damit wird die Annahme von Pfarrer von Euw, der Turm sei älter als das Gotteshaus, gegenstandslos. Die Turmmauern, die eine unterschiedliche Mauerstärke zwischen 1,35 Meter und 1,70 Meter aufwiesen, waren mehrheitlich aus grossen Steinen, darunter Steinblöcken bis 0,5 Kubikmeter Grösse, aufgeführt worden. Das massive Megalithmauerwerk zeigte in Verbindung mit dem Pietra-rasa-Verputz ein rustikales Gepräge, was den Chronisten des 18. Jahrhunderts wohl zur Annahme einer Entstehung «in heidnischen Zeiten» verleitet hatte.

Mit der Errichtung des Turmes ist in der Nordwand des Chores ein 0,65 Meter breiter Eingang geschaffen worden. Beim westlichen Anschlag hat sich die Drehpfanne eines Türflügels erhalten. Diese Verbindung vom Chor der Kirche

ins Erdgeschoss des Turmes, dessen Wände ebenfalls einen Pietra-rasa-Verputz aufwiesen, stützt die Überlieferung, dass dieser Raum anfänglich als Sakristei eingerichtet war.

Der Turm dürfte im 13. oder 14. Jahrhundert entstanden sein. Der mit der Westwand fluchtende Eingang erscheint dabei als eine altertümliche Ausbildung, die eher auf eine Frühdatierung, der dem Mauermörtel des Turmes beigemischte Ziegelabschlag dagegen als ein jüngerer Element, das eher auf eine Spätdatierung hinweist.

Verlängerung des Schiffes: Das Schiff des Kernbaus ist nachträglich um 9 Meter verlängert worden. Davon gefasst werden konnten der Anstoss der Südwand gegen die Südwestecke des Kernbaus (vgl. Abb. 5) sowie ein kurzer Abschnitt der Westwand. Im Bereich dieser Erweiterung wurde eine annähernd quadratische Fundamentplatte (Nr. 3 in Abb. 3) als ein möglicher Taufsteinstandort sowie eine Rollierung aus länglichen Steinen mit einem Mörtelüberzug (Nr. 4 in Abb. 3) festgestellt. Dieses schräg zur Gebäudeachse verlaufende Fragment eines Fussbodens schien auf der Ostseite mit quergestellten Steinen einen Abschluss aufzuweisen. Eine nähere Deutung und Zuweisung dieses Befundes ist im Augenblick nicht möglich.



Abb. 5: Nordostecke des Kernbaus mit Anstoss der Südwand der Schiffserweiterung gegen Norden.

Das Mauerwerk der beiden Mauerabschnitte wies ein spätmittelalterlich-neuzeitliches Gepräge auf. Es ist sehr wohl möglich, dass diese Verlängerung des Schiffes im Jahre 1682 vorgenommen wurde, wie dies die schriftlichen Überlieferungen anzudeuten scheinen.

Umbau des Chores: Dem mutmasslich rechteckigen Chor des Kernbaus ist nachträglich ein polygonaler Ostabschluss angefügt worden, wovon ein Abschnitt der nördlichen Schräge gefasst werden konnte. Diese zeigte einen Einzug von gut 20 Zentimeter Breite sowie eine 20 Zentimeter breite bankartige Ausbildung mit Verputzresten.

Sakristei: Im Süden des Chores ist nachträglich ein Annexbau errichtet worden, bei welchem es sich um die in den schriftlichen Überlieferungen erwähnte jüngere Sakristei handeln dürfte. Bei der Südwestecke war eine Steinsetzung zu beobachten (Nr. 5 in Abb. 3), von der nicht sicher bestimmt werden konnte, ob es sich um Reste einer Bodenkonstruktion oder um Teile des Mauerwerks handelte. Im Innern dieses Annexes war vermischt mit grösseren Mengen Mörtelabbruchs ein ungeordneter Haufen von Gebeinen festzustellen. Es bleibt offen, ob in diesem Untergeschoss ein Beinhaus oder eine Gruft eingerichtet war, die vor dem Abbruch des Gebäudes mit Gebeinen verfüllt worden ist.

Bauschäden

Nahe am Zentrum der Westmauer des Kernbaus war ein bis zu 10 cm breiter Mauerriss festzustellen. Es müssen gewaltige Kräfte wirksam gewesen sein, die einer 1,30 m starken Mauer von hervorragender Bauqualität und mit einem Mörtel gefügt, der im 18. Jahrhundert als «eisenhart» bezeichnet wurde, einen derartigen Schaden zugefügt haben. Der mehrere Zentimeter breite Spalt zwischen der Südmauer der Schiffserweiterung und der Südwestecke

des Kernbaus (vgl. Abb. 5), der ebenfalls aufgrund sekundärer Einwirkungen entstanden sein dürfte, ist insofern eher verständlich, weil dieser Riss zwischen zwei Bauelementen auftrat, die nicht miteinander im Verband stehen. Es ist unklar, ob die beiden Bauschäden auf die gleiche Ursache zurückzuführen sind, zumal der eine Mauerriss west-ost, der andere nord-süd verläuft. Als Ursache für den Riss in der Westmauer des älteren Schiffes wird man ein Erdbeben in Erwägung ziehen müssen.

Aussenniveaus

Zwischen der Kirche und dem Kerchel waren drei Abschnitte von Gehniveaus (Nrn. 6–8 in Abb. 3) zu beobachten. An die Kirche angrenzend waren grosse und massive Steinplatten verlegt worden (vgl. Abb. 5), an die sich auf der Westseite eine aus kleineren, mehrheitlich länglichen Steinen bestehende Pflasterung anschloss. Die Steinplatten deuten auf einen Seiteneingang in diesem Bereich. Fassbind berichtet von einer kleineren Pforte gegen Mittag. Die Pflasterungen, die etwa im mittleren Abschnitt Zierelemente erahnen lassen, dürften neuzeitlich sein und zu einem Wegnetz zwischen den Gräbern im alten Friedhof gehört haben.²³

Zusammenfassung und Ausblick

Die freigelegten Befunde haben die Angaben der schriftlichen Überlieferungen zu dieser Kirche, soweit sie verlässlich schienen, weitgehend bestätigt. Ein in hochmittelalterlicher Zeit entstandener Kernbau ist im Laufe der Zeit mehrfach ergänzt und umgebaut worden. Dazu gehörte ein Glockenturm, von dem nachgewiesen werden konnte, dass er nachträglich zum Kernbau entstanden ist. Weiter waren eine Verlängerung des Schiffes sowie ein sekundärer Annex auf der Südseite des Chores festzustellen, bei dem es sich um eine Sakristei offenbar in Verbindung mit einer Gruft oder einem Beinhaus handeln dürfte. Das anfänglich wahrscheinlich rechteckige Chor der Kirche ist nachträglich um einen polygonalen Ostabschluss erweitert worden.

Der Schlusszustand der Alten Pfarrkirche in Muotathal, soweit dieser in den Surveygrabungen fassbar wurde, weicht in mehreren Belangen von den bekannten Bilddarstellungen des Gotteshauses ab (vgl. Abb. 6).²⁴ So erscheint das Schiff in diesen Darstellungen erstaunlich kurz. Die

²³ Wie die Untersuchungen im ehemaligen Friedhof bei der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz zeigten, haben sich solche Friedhofwege erst in der Neuzeit herausgebildet; Georges DESCŒUDRES, Andreas CUENI, Christian HESSE und Gabriele KECK: *Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Geschichte – Archäologie – Anthropologie* (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20), (im Druck).

²⁴ Von Thomas Fassbind haben sich u. W. zwei in den wesentlichen Teilen übereinstimmende Darstellungen (darunter unsere Abb. 6) erhalten sowie von Michael Föhn eine Tuschzeichnung (vgl. Norbert FLÜEHLER: *Das alte Land Schwyz in alten Bildern*, Schwyz 1924, 55).

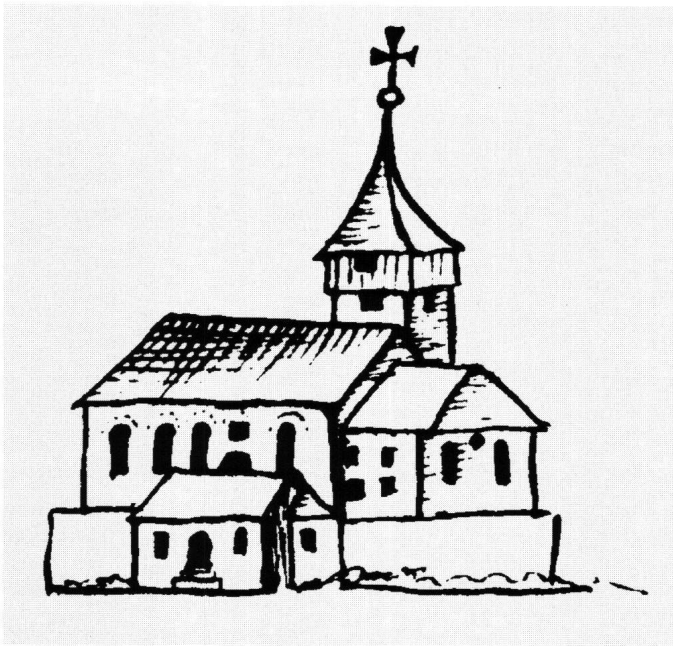


Abb. 6: Die Alte Pfarrkirche und der Kerchel von Muotathal (Zeichnung von Thomas Fassbind).

Zeichnungen scheinen ein rechteckiges Chor wiederzugeben, oder ist ein spitz zulaufender Chorabschluss gemeint? Auf den Darstellungen fehlt die Sakristei, obwohl sie von Fassbind erwähnt und beschrieben wurde. Ferner ist der Glockenturm auf den Zeichnungen nicht im Norden des

Chores, sondern im Nordwesten des Schiffes situiert. Diese Divergenzen zu den Befunden der archäologischen Untersuchungen, die bei allen bekannten Darstellungen gleichermaßen fassbar sind, weisen darauf hin, dass diese Zeichnungen eine gemeinsame Vorlage haben, welche, wohl erst nach Abbruch der Kirche, nach der Erinnerung des Zeichners entstanden sein dürfte.

Gemessen am Aufwand haben die Surveygrabungen reiche und vielfältige Resultate erbracht. Die Untersuchungen haben gezeigt, dass sich umfangreiche Überreste der Alten Pfarrkirche vielfach bis ins aufgehende Mauerwerk hinein erhalten haben. Doch so viele Fragen bei diesen ersten Abklärungen beantwortet werden konnten, so viele Fragen sind auch ungelöst geblieben oder haben sich neu gestellt und werden nur bei einer flächigen Ausgrabung der Kirche geklärt werden können. Dazu gehören neben dem Gesamtumfang der Gebäulichkeiten auch die Inneneinrichtungen, die aufgrund der schriftlichen Überlieferung zahlreich und vielgestaltig gewesen sein müssen und nur in geringen Fragmenten erfasst werden konnten. Zu denken ist etwa an die zahlreichen Altarstellen und im speziellen an die in den Schriften erwähnte ungewöhnliche Aufstellung eines ersten (?) Hauptaltars, ferner an die vielfach abgestufte Vorchor- und Choranlage. Ist etwa gar mit einer Krypta zu rechnen, vielleicht im Zusammenhang mit dem erhaltenen Reliquiar? Ungeklärt geblieben ist vor allen Dingen auch die für die Besiedlungsgeschichte des Muotathals zentrale Frage, ob der gefasste Kernbau die älteste Kirche am Platz darstellte oder ob dieser ein älteres, frühmittelalterliches Gotteshaus ersetzt hat.